

WANDLUNGEN VERGILS IM MITTELALTER

Karl Stackmann zum 21. März 1982

Vergilleser – und das sind wir alle – greifen gelegentlich zur Feder¹. Die Lektüre eines Klassikers kann zu sehr unterschiedlichen Reaktionen führen. Sie hängen ab von der Freiwilligkeit und Häufigkeit der Lektüre, vom Alter, vom Bildungsgrad und Gemütszustand des Lesers und von der Art der Vermittlung. Denn zwischen Leser und Werk tritt vielfach ein Mittler, der Lehrer, der Grammatiker, der Kommentator, der Interpret – kurzum, der Philologe – hilfreich und hinderlich.

Aufgezwungene Klassikerlektüre, in kleinen und kleinsten Portionen verabfolgt, mehr dem Repetieren der Formenlehre als dem Erfassen eines Sinnzusammenhangs verpflichtet, kann Trotzreaktionen hervorrufen, die sich in einfältigen Penärerparodien des verleideten Textes entladen oder zu geistvollen Spottausbrüchen führen, die auf den Klassiker und seine Vermittler zielen.

Freiwillige, wiederholte Lektüre eines bei jeder neuen Begegnung vertieft erfaßten Werkes bestätigt dagegen die einmal über Dante geäußerte Einsicht, nach der es „das Merkmal aller großen Dichtung ist, daß der Prozeß ihres Verstehens nie zu Ende kommt“². Denn der Leser wird, von seinen Erfahrungen, Ängsten und Hoffnungen bestimmt, in dem klassischen Werk eigene Probleme wiederfinden und es sich aus seiner Situation aneignen. Wir kennen alle die Zeit, in der Werke der Weltliteratur erstmals als Heimkehrerepos oder als Friedensdichtung erfahren wurden.

Wird großer Dichtung Lebenshilfe, Sinnfindung und Bewahrung verdankt, so steigt mit der Autorität der Dichtung auch das Ansehen ihres Verfassers. Zufällig aufgeschlagene Verse werden als Entscheidungshilfen befragt und befolgt; dem Dichter werden Einsichten und Erkenntnisse zugeschrieben, die menschliches Maß übersteigen. Er gilt als Kündler und Prophet künftiger Geschehnisse, man schreibt ihm die Fähigkeit zu, die Naturgesetze aufzuheben und außer Kraft zu setzen. Menschliches und göttliches Wissen sind in seinem Werk geborgen. Mit ihm in schöpferischen Wettbewerb zu treten scheint ein aussichtsloses Unterfangen; ihm nahezukommen, der höchste Ruhm.

Nicht von Vergils Weisheit, der erfahrenen wie der vermuteten, auch nicht von seiner Torheit, die einige antike Kritiker glaubten unterstellen zu dürfen, soll hier die Rede sein, sondern von extremen, ja exzentrischen Reaktionen auf die Lektüre seiner Werke. Fünf Vergilleser aus dem 7. bis 14. Jahrhundert sollen vorgestellt werden, die in sehr unterschiedlicher Weise ihre Vergillektüre verarbeitet haben. Gemeinsam ist ihnen zu-

¹ Der Vortrag, der ursprünglich unter dem Titel 'Vergil: Weisheit und Torheit' stand, wurde am 11. Februar 1982 an der Università degli Studi di Milano unter dem Titel „Pagine stravaganti su Virgilio nel Medioevo“ wiederholt.

² H. Friedrich, Die Rechtsmetaphysik der Göttlichen Komödie, Frankfurt 1942, 4.

nächst, daß sie nur wenig bekannt sind. Zwei haben es vorgezogen, ihren Namen zu verschweigen und unter einem beziehungsweise gewählten Pseudonym zu verbergen: Sie nennen sich Virgilius Maro und Vergilius von Cordoba. Von zwei weiteren kennen wir die authentischen Namen: Es sind Vilgard und Odo. Der fünfte Vergilleser ist der problematischste. Ich kann weder seinen Namen noch sein Werk präsentieren. Seine Existenz wird durch einen Bibliothekskatalog bezeugt. Im ausgehenden 14. Jahrhundert besaßen die Augustiner in York ein Buch mit dem Titel 'Virgilius'. Aus einem kleinen Zusatz zum Titel geht hervor, daß damit nicht Vergilius selbst gemeint sein kann. Wer sich mit dem Vergil aus dem Bibliothekskatalog von York befaßt, steht vor dem Problem, das Messer ohne Klinge zu beschreiben, dem das Heft fehlt.

Die fünf ausgewählten Vergilleser von unterschiedlichem Temperament und Bildungsstand sollen die Spannweite der Reaktionen zeigen, die ein Dichter durch sein Werk hervorzurufen vermag. Von den fünf Lesern ist nur Odo als Dichter hervorgetreten; die anderen gehören vermutlich dem Stand der Mittler an. Jeweils neue Leser an Vergil heranzuführen, die Traditionskette nicht abreißen zu lassen, erfordert Opfer und Verzicht. Daß Vergillektüre bis zur Existenzvernichtung führen kann, lehrt Vilgards Beispiel. Die beiden gelehrten Narren, die sich Vergils Namen borgten, haben auf ihre Weise einen Ausweg aus dem Dilemma gesucht, mit einem Klassiker leben zu müssen, der alles schon gesagt und es schon besser gesagt hat, als die Nachkommen es vermochten. Es bleibt ein abwehrendes *Pereant, qui ante nos nostra dixerunt* und die Flucht in das Narrengewand.

Diesen Weg hat Virgilius Maro grammaticus, ein Autor des 7. Jahrhunderts, gewählt. Sein Name, im Verein mit seinen skurrilen grammatischen Schriften, sichert ihm die Aufmerksamkeit der Philologen. Die Editio princeps seiner Opera verdanken wir Kardinal Angelo Mai; seit fast 100 Jahren liegt eine Editio Teubneriana vor, der vor drei Jahren die Neuedition von Giovanni Polara folgte³. Von den fünf Vergillesern, die ich hier vorstelle, ist er mit Abstand der bekannteste. Nachschlagewerke und Literaturgeschichten berücksichtigen ihn, allerdings mit einer gewissen Verlegenheit und Distanz⁴. Seine wahre Persönlichkeit läßt sich nicht fassen. Der zeitliche Rahmen seines Werks wird durch Isidor, den er benutzt, und durch Aldhelm, der ihn zitiert, abgesteckt. Zwischen 630 und 670 etwa hat er, in Südfrankreich oder in Irland, seine grammatischen Abhandlungen verfaßt. Sie gehen von vertrauten Fragestellungen aus, handeln von littera, syllaba, metrum und den acht Wortarten, berücksichtigen die Etymologie und erörtern Einzelprobleme der Deklinationen und Konjugationen. Während andere grammatische Traktate der Spätantike und des Mittelalters ihre Beispiele und Belege vielfach Vergils Werken entnehmen, fällt hier die Abwesenheit des authentischen Vergil auf. Diese Absenz könnte auf christlichen Einfluß zurückgehen; wir kennen Figurenlehren, in denen die traditionellen, aus Vergil entlehnten Beispiele durch analoge biblische Wendungen ersetzt

³ Virgillii Maronis Grammatici Opera, ed. I. Huemer, Leipzig 1886; ed. G. Polara, Neapel 1979 (Nuovo Medioevo 9).

⁴ P.L. Schmidt, in: Der kleine Pauly, 5. Band, München 1975, Sp. 1294f.

wurden. Virgilius Maro grammaticus bietet jedoch nicht Belege aus der Bibel oder den Kirchenvätern, sondern er führt eine große Zahl unbekannter Dichter an und zitiert so überzeugend aus ihren Werken, daß man im vorigen Jahrhundert daraus auf eine kulturelle Spätblüte im Südgallien des 7. Jahrhunderts schloß. Aufmerken läßt jedoch, daß sich unter den literarischen Freunden und Korrespondenten des Virgilius Maro grammaticus ein Cicero befindet, ein Horaz und ein Maevius, die nicht mit den authentischen Namensträgern identisch sind. Dem in der dritten Ekloge von Vergil geschmähten Poetaster Maevius stellt Virgilius Maro grammaticus seinen Maevius als *vir in carminibus dulcissimus* gegenüber. Man kann es offenlassen, ob sich in dieser positiven Wertung Freude am Widerspruch, ein frostiger Philologenwitz oder gar Unbehagen über den philologischen Lehrbetrieb artikuliert. Zumindest von der neueren Forschung werden die parodistischen und spielerischen Elemente im Werk des Virgilius Maro grammaticus nicht mehr verkannt. Daß er neben den richtigen Lehren und Theorien bewußt baren Unsinn niederschrieb, hat Franz Brunhölzl hervorgehoben⁵. So wird z.B. ein grotesker Grammatikerkatalog erstellt⁶, den ein Vergillesern vertrauter Name anführt: Donat, der mit seinen tausend Lebensjahren selbst den biblischen Methusalem übertrumpft, soll in Troja und später zu Zeiten des Romulus in Rom gelehrt haben. Unter seinen Schülern befand sich ein Vergil, der 70 Bände über Metrik und eine *epistola de verbi explanatione* verfaßte, die er an den Asiatischen Vergil richtete, der seinerseits Autor des berühmten Buches über die 12 Latinitäten ist. Insgesamt drei Träger des Namens Vergil werden durch Beinamen voneinander geschieden; der Dichter der Aeneis ist nicht darunter. Die Grammatiker Galbungus und Terentius, die ihre Existenz der Imaginationskraft Virgils verdanken, sollen sich 14 Tage und 14 Nächte darüber gestritten haben, ob das Pronomen *ego* einen Vokativ besitzt, bis Aeneas, der Lehrer des Virgilius Maro grammaticus, eine salomonische Entscheidung traf⁷. Ein anderer Grammatikerdisput über ähnlich bedeutsame Gegenstände verlief so vehement, daß

⁵ F. Brunhölzl, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, 1. Bd., München 1975, 151.

⁶ *Virgilio Maronis Grammatici Opera*, ed. I. Huemer, Leipzig 1886, p. 87: *Primus igitur fuit quidam senex Donatus apud Troiam, quem ferunt mille uixisse annos. hic cum ad Romulum, a quo condita est Roma urbs, uenisset, gratulantissime ab eodem susceptus, IIII continuos ibi fecit annos, scolam construens et innumerabilia opuscula relinquens, in quibus problemsmata proponebat dicens quae sit mulier illa, o fili, quae ubera sua innumeris filiis porregit, quae quantum suxa fuerint, tantum in ea inundant? hoc est sapientia. quid interest inter uerbum et sermonem et sententiam et loquelam orationemque? uerbum est omne quod lingua profertur et uoce. sermo autem cuius nomen ex duobus uerbis compositum est, hoc est serendo et monendo. sententia uero quae sensu concipitur. porro loquela, quando cum quadam eloquentia dictionis ordo protexitur. oratio, quando usque ad manuum artem describendus oratus prius sermo perueniat. fuit itidem apud Troiam quidam Virgilius eiusdem Donati auditor, qui in describendis uersibus diligentissimus erat, qui LXX uolumina de ratione metri scribens et epistolam ad Virgilium Assianum missam de uerbi explanatione. tertius Virgilius EGO.*

⁷ *Virgilio Maronis Opera* p. 123.

man zu den Waffen griff. Virgilius Maro grammaticus zielt mit solchen scheinbar ernsthaft vorgetragenen Berichten meines Erachtens auf die antiquarisch-grammatischen Buntschriftsteller der Symposion- und Problemataliteratur und vielleicht auch auf Fehlentwicklungen eines Schulbetriebs, der den Kommentar über die Dichterlektüre stellt – denn nichts anderes kann die Reihenfolge Donat – Vergil und das absurde Verschweigen der Dichtung selbst bedeuten.

Das Bild von den *ubera* der Sapientia könnte ein Prodigium aus dem 3. Buch der Aeneis in die Erinnerung zurückrufen; dreißig Neugeborene drängen sich um die Mutterbrust (Aeneis 3,392). Im Eingang seines Werkes hat Virgilius Maro grammaticus die Sapientia gepriesen und besonders die Sapientia der Grammatik hervorgehoben; sein aufdringliches Lob der Sapientia der Grammatik scheint mir gegen die Torheit des Grammatikerstandes gerichtet zu sein.

Trifft diese Annahme zu, dann läßt sich auch begründen, warum er so eigenwillig darauf verzichtet hat, Belege aus Vergils Dichtungen bei der Diskussion grammatischer Erscheinungen anzuführen. Seinen Bruch mit der alten grammatischen Lehrtradition möchte ich als Weigerung eines Puristen ansehen, der Vergil viel zu hoch schätzt, als daß er seiner Verwendung zu Unterrichtszwecken zustimmen könnte. Mit der Wahl seines Namens schließlich erhebt Virgilius Maro grammaticus den Anspruch, unter den Grammatikern das zu sein, was Vergil unter den Dichtern ist.

Das Werk des Virgilius Maro grammaticus, oft als Irrgarten der Torheit apostrophiert, ist im 8. Jahrhundert, wie Bernhard Bischoff nachwies⁸, namentlich in Irland viel gelesen worden. Die Iren dürften den Autor aus drei Gründen geschätzt haben: Weil er skurril ist, weil er ein Grammatiker ist und weil er sich Vergil nennt.

Der Name des Dichters Vergil wurde von vielen Iren getragen. Ein irischer Vergil des 8. Jahrhunderts zum Beispiel, der auf dem Kontinent als Missionar wirkte, gelangte auf den Bischofsstuhl von Salzburg. Durch wenig orthodoxe Ansichten über die Antipoden erregte er das Mißfallen des Bonifacius, der ihn zweimal in Rom denunzierte. Ungeachtet des Streites um die Antipoden – in seiner Bedeutung den Disputen späterer Jahrhunderte über die Präadamiten vergleichbar – ist der 784 gestorbene Virgil von Salzburg etwa 450 Jahre nach seinem Tode zur Ehre der Altäre erhoben worden (1233)⁹. Sankt Virgil von Salzburg ist wohl der einzige Heilige des Namens Vergil. Er war aber nicht der einzige Bischof des 8. Jahrhunderts, der Vergil las und verehrte. Ein anderes Zeugnis bietet etwa ein Brief, den Alkuin im Jahre 791 oder 792 an seinen ehemaligen Schüler, Erzbischof Richbod von Trier, richtete¹⁰. Mögen die Vorwürfe dieses Freundschaftsbriefes auch scherzhaft übersteigert

⁸ B. Bischoff, *Mittelalterliche Studien*, Bd. 1, Stuttgart 1966, 198ff.

⁹ H. Löwe, Ein literarischer Widersacher des Bonifatius. Virgil von Salzburg und die Kosmographie des Aethicus Ister, *AbhMainz* 1951 (11), Wiesbaden 1952. – F. Brunhölzl, Zur Kosmographie des Aethicus, in: *Festschrift für Max Spindler*, München 1969, 75–89. E. Kirschbaum/W. Braunfels, *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 8, Rom/Freiburg 1976, Sp. 572f.

¹⁰ Alcuini *Epistolae*, in: *MGH Ep. IV, 2 ed.* E. Dümmler, Berlin 1895, Nr. 13, S. 39 Alcuinus Richbodo archiepiscopo Trevirensi (791/2):

Quid peccavit pater, ut a filio oblivisceretur? Quid magister, ut discipulus neglexerit eum? Forte exaltatio saeculi dedignata est nomen magistri in illo? Aut peregrinatio mea viluit oculis

sein, so weist doch die Gegenüberstellung von Evangelien- und Aeneislektüre auf einen stets akuten Konflikt hin.

Der fast in jedem Jahrhundert nach Hieronymus neu erfahrene Zwiespalt zwischen der im schmucklosen *sermo piscatorius* vorgetragenen Heilswahrheit und den Sirenenklängen antik-heidnischer Sprachkultur hat gegen 970 in Vilgard ein Opfer gefunden. Von ihm handelt der folgende Text¹¹:

De haerese in Italia reperta

Ipso quoque tempore non impar apud Ravennam exortum est malum. Quidam igitur Vilgardus dictus, studio artis grammaticae magis assiduus quam frequens, sicut Italis mos semper fuit artes negligere ceteras, illam sectari. Is enim cum ex scientia suae artis coepisset, inflatus superbia, stultior apparere, quadam nocte assumpsere daemones poetarum species Virgilii et Horatii atque Juvenalis, apparentesque illi, fallaces retulerunt grates quoniam suorum dicta voluminum carius amplectens exerceret, seque illorum posteritatis felicem esse praeconem; promiserunt ei insuper suae gloriae postmodum fore participem. Hisque daemonum fallaciis depravatus, coepit multa turgide docere fidei sacrae contraria, dictaque poetarum per omnia credenda esse asserebat. Ad ultimum vero haereticus est repertus, atque a pontifice ipsius urbis Petro damnatus. Plures etiam per Italiam tempore huius pestiferi dogmatis reperti, quique ipsi aut gladiis aut incendiis perierunt. Ex Sardinia quoque insula, quae his plurimum abundare solet, ipso tempore aliqui egressi, partem populi in Hispania corrumpentes, et ipsi a viris catholicis exterminati sunt. Quod praesagium Joannis prophetiae congruit; quia dixit Satanam solvendum, expletis mille annis, de quibus in tertio iam libello prolixius tractabimus.

Der Bericht liest sich wie ein Lehrstück 'Stolz und Sturz des Gelehrten' oder 'Die Blendung'. Dem Grammatiker Vilgard in Ravenna wird seine große Gelehrsamkeit durch Überheblichkeit zur *stultitia*. Er ist unfähig, sich von den Gegenständen seiner philologischen Arbeit zu lösen; seine Kommentare zu antiken Dichtern beschäftigen ihn Tag und Nacht. Eine Vision wird ihm zuteil: Vergil, Horaz und Juvenal, die ihre Dankesschuld abtragen wollen, erscheinen dem Herold ihres Ruhmes und versprechen ihm Teilhabe an ihrer Unsterblichkeit. Mit anderen Worten: Vilgard träumt den Wunschtraum jedes deutenden Kommentators¹². Sein Sendungsbewußtsein wächst; er ist von der Wahrheit der Dichterworte überzeugt in einer Ausschließlichkeit, die ihn in Konflikt mit den Glaubenslehren bringt.

Da Nachrichten über die letzte entscheidende Phase seiner Verblendung fehlen, können wir über den Ablauf nur spekulieren: Auf der einen Seite der Bischof von Ravenna mit seinem Anspruch, daß an der Kathedralschule nichts gelehrt werde, tuis? Aut amor Maronis tulit memoriam mei? O si mihi nomen esset Virgilius, tunc semper ante oculos luderem tuos, et mea dicta tota pertractares intentione, et iuxta proverbium illius essem apud te.

Tunc felix nimium, quo non felicius ullus.

Quid faciam? An meam doleo infelicitatem, quia non sum, quem diligis? An tuam laudo sapientiam, quia diligis illum qui non est? Flaccus recessit, Virgilius accessit, et in loco magistri nificat Maro? ... Utinam evangelia quattuor, non Aeneades duodecim, pectus compleant tuum ...

¹¹ Rodulfi Glabri Monachi Historiae 2,12 (Migne PL 142,684).

¹² W. Görler verdanke ich den Hinweis auf G. Wilson Knight, Jackson Knight. A Biography, Oxford 1975 (angezeigt von W.M. Calder III in: The Classical World 70, 1977, 403f.). Jackson Knight (1895-1964) verkehrte durch ein Medium mit Vergil.

was *contrarium sacrae fidei* ist; auf der anderen Seite ein rechthaberischer Sonderling, der sich zu der Äußerung provozieren läßt, man schulde den heidnischen Dichtern absoluten Glauben, und der in dem vielleicht auch objektiv berechtigten Bewußtsein seiner intellektuellen Superiorität zum Nachgeben und Widerruf nicht bereit ist. Am Ende wird Vilgard als Ketzer verurteilt und verliert, sei es durch Feuer oder Schwert, sein Leben.

Ob der vergilgläubige Grammatiker wirklich der erste zum Tode verurteilte Ketzer des Mittelalters ist, als den ihn Arno Borst bezeichnet hat¹³, vermag ich nicht zu beurteilen. Die *Historiae* des Rodulfus Glaber, die einzige Quelle, in der Vilgard erwähnt wird, sind zu tendenziös und zu unpräzise, als daß man ihnen unbedenklich Glauben schenken könnte. Denn Rodulfus hat das Geschehen, das sich etwa im Jahre 970 ereignete, in die unmittelbare Nähe des Millenniums gerückt und mit dem Bericht über einen unstreitig echten Fall von Häresie verbunden, um Beweise für das Wirken Satans um die Jahrtausendwende vorweisen zu können. Rodulfus weiß auch von vielen Anhängern Vilgards zu berichten. Man ist zum Zweifel an der Existenz dieser Vilgardianer oder Vergilianer berechtigt; eine Massenbewegung gab es nicht. Vilgard starb nicht als Märtyrer der Antike, sondern er verlor die Distanz zu antiker Literatur und damit sich selbst.

Die Lektüre Vergils dürfte zu keinem Zeitpunkt des Mittelalters durch Verbote eingeschränkt worden sein. Vielmehr waren seine Werke fast überall verfügbar; es gibt keine Epoche des mittelalterlichen Geisteslebens, in der Vergil fehlte. Die noch ausstehende Bestandsaufnahme der mittelalterlichen Handschriften von Vergils Werken und von Vergilkommentaren könnte die kontinuierliche Präsenz Vergils im Mittelalter aufzeigen¹⁴. Ich meine dabei den authentischen Vergil, nicht den legendären, mit magischen Kräften begabten Zauberer. Comparetti¹⁵ und Spargo¹⁶ haben in ihren Darstellungen Berichte über eine Gestalt gesammelt, die mit dem antiken Dichter kaum mehr als den Namen teilt. Über den ergötzlichen und kuriosen Geschichten vom Zauberer Vergil, der etwa wie ein Vogel durch die Lüfte eilt und einen Königssohn vom Scheiterhaufen rettet, vergessen wir, daß derselbe Vergil der Antike, den wir heute lesen, mit viel größerer Intensität und Wirkung im Mittelalter gelesen wurde und daß er als Anreger, Autorität, Instanz und Vorbild das Gesicht der mittelalterlichen Literatur mitgestaltet hat. Auch in theologischen Abhandlungen und in Predigten griff man ohne Bedenken auf Vergil zurück. So zitiert Idung von Prüfening um die Mitte des 12. Jahrhunderts unbefangen nebeneinander Vergil und den Apostel Paulus¹⁷, und gegen Ende des 12. Jahrhunderts hält Alan von Lille

¹³ A. Borst, *Lebensformen im Mittelalter*. Frankfurt/Berlin 1973, 592.

¹⁴ Gian Carlo Alessio (Cosenza/Mailand) bereitet einen Katalog der mittelalterlichen Vergilhandschriften vor. Von Virginia Brown (Toronto) ist eine Übersicht über die Vergilkommentare des 15. Jahrhunderts geplant.

¹⁵ D. Comparetti, *Vergilio nel Medio Evo*. Florenz 2¹⁹⁴¹.

¹⁶ J. Webster Spargo, *Virgil the Negromancer*. *Studies in Virgilian Legends*. Cambridge Mass. 1934.

¹⁷ R.B.C. Huygens, *Le moine Idung et ses deux ouvrages*, in: *Studi Medievali* 3^a s., 13, 1972, 357.

eine Predigt über Verse aus der Aeneis¹⁸. Es bedurfte dazu keiner gewaltsamen Auslegungskünste. Das Predigtthema stammt aus dem 6. Buch der Aeneis und lautet:

Facilis descensus Averni ...
Sed revocare gradum superasque evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est.

Am deutlichsten manifestiert sich Vergils Einfluß in einer literarischen Gattung, in der Epik. Selbst dort, wo sie von nicht-antiken Themen und Stoffkreisen handelt, ist sie Vergil verpflichtet. Als Beispiel für episches Erzählen vor vergilischem Hintergrund habe ich 32 Hexameter aus dem Epos *Odos von Magdeburg*¹⁹ gewählt:

- Dux tantum miratur opus, pulchrasque revolvens
Picturas, videt Iliacos miserabile casus.
Fors ea fama loco multos narrata per annos,
Somniat infelix Hecuba exitiale futurum
5 Omnibus ostentum, metuens rex fata virilem
Imperat occidi stirpem, sedet arbiter auri
Natus causa mali, rapitur fatalis abinde
Tyndaris, et plenum defert ad Pergama fatum.
Coniurant Danai geminis facientibus iras
10 Atridis, dehinc infensam placare Dianam
Coguntur, ventisque abeunt in terga receptis.
Cingitur obsidio Troia, et Phryges obvia laeti
Bella ferunt, magnusque novis furit Hector in armis.
Hac instant Graeci, saevit cristatus Achilles,
15 Tytides Rhesi tentoria diripit, ausus
Pelidi inparibus concurrere Troilus armis
In caput excutitur, Hector ter moenia circum
Raptatur, parvoque patri venundatur auro.
Aurum Ithacus deponit humi, scelerisque nefandi
20 Naupliadem damnat, decimum pugnatur in annum.
Palladis instinctu Danaum gens fabricat instar
Montis equum, clauditque viros, Tenedoque recedit.
Egressi Troes muros et moenia pandunt.
Et monstrum fatale trahunt, sub nocte reversi
25 Myrmidones, altos tollunt in puppibus ignes.
Solvit castra Sinon, et quos incluserat ingens
Fundit equus, mox armorum ferus ingruit horror.
Capta dolis gens multa ruit, rapit ipse trementi
Arma manu Priamus, sed saeculis pressus iniqui

¹⁸ M.T. d'Alverny, Variations sur un thème de Virgile dans un sermon d'Alain de Lille, in: *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire offerts à A. Piganiol*, 3.Bd. Paris 1966, 1517-1528.

¹⁹ E. Martène/U. Durand, *Ernestus seu de varia Ernesti Bavariae ducis fortuna*, in: *The-saurus novus anecdotorum*, 3.Bd., Paris 1717, Sp.307-376. Die Textprobe stammt aus der Schlußpartie des 4. Buches.

30 Ense cadit Pyrrhi, Neptuni flamma labores
 Consumit, tantaque nihil super urbe reliquit.
 Ut dux intento pertransit omnia visu ...

Der Held des noch nicht kritisch edierten Epos, Herzog Ernst²⁰, wird mit Abbildungen konfrontiert. In Einzelszenen ersteht die Geschichte Trojas vor ihm. Der Text beginnt mit dem Traum der Hekuba, dem Parisurteil, dem Raub der Helena und führt schließlich, in Vers 21 ff., den Bau des Trojanischen Pferdes und die Einnahme und Zerstörung der Stadt vor Augen. In fast jedem der Verse Odos kann man Anklänge an Formulierungen Vergils nachweisen. Es scheint, als ob der Dichter des frühen 13. Jahrhunderts die Aeneis mosaikartig reproduziert.

Eine genauere Betrachtung wird aufzeigen können, daß Odo in Vergils Sprache eine vergilische Szene, Aeneas' Ankunft in Carthago, nachdichtete. Odos eigene Leistung scheint gering. Mit gutem Willen könnten wir seine Kopistentätigkeit als Reverenz vor Vergil, als verehrendes Zitieren, zu entschuldigen suchen. Leichter fiel ein negatives Urteil, die Feststellung törichter Abhängigkeit. Vergils Dominanz führte zu der Einfügung der Bildbetrachtungsszene, die in den vergleichbaren nationalsprachlichen Fassungen des Sagenstoffes nicht erscheint. Der Held in Odos Epos, ein verbannter Fürst der deutschen Sage, gerät auf seinen Irrfahrten vor einen Bilderzyklus trojanischer Geschichte scheinbar nur deshalb, weil Aeneas auf seiner Irrfahrt vor die Tempeltüren in Carthago gelangte, die Trojas Fall, das Geschick der Hekuba und das Schicksal des Aeneas zeigten. Was ist dem deutschen Herzog aber die Hekuba?

Um ihn zu rühren, wären Abbildungen der deutschen Herrscherfamilie erforderlich oder deutscher Städte wie Mainz und Regensburg, das er als Flüchtling verlassen mußte.

Die carthagischen Darstellungen der tragischen Ereignisse um Troja stellten in der Aeneis Beziehungen zum Schicksal ihres Helden her, waren für ihn tröstliches Zeichen und Gewißheit, Ankündigung von Verständnis, Hilfe und Menschlichkeit. In Odos Epos hat die Bildbetrachtung des Helden diese Funktion nicht. Im Ganzen des Werkes erfüllt sie aber, wie ich glaube, eine wichtige Funktion; sie als sklavisches Nachahmung oder gelehrtes Zitat abzutun, heißt ihren Dichter unterschätzen.

Die Ausgangssituation beider Helden scheint ähnlich. Beide sind als Exules dazu bestimmt, einmal ein Imperium zu gewinnen, nachdem sie viele Gefahren bestanden haben. So wie Aeneas nach einem Seesturm nur von einem treuen Freund begleitet eine fremde Küste erkundet, mustert Herzog Ernst mit einem Begleiter eine neue Station seiner Irrfahrt. Aber keine Göttin begegnet ihm hilfreich, sein Weg ist bedrohter. Wie Aeneas gelangt er zu einer Stadt, in ihr trifft er aber nicht auf eine rechtsprechende Königin und bienenhaft emsige Bürger. Die Stadt, die er betritt, ist gespenstisch leer; trotz seiner Furcht vor einem Hinterhalt oder vor plötzlicher Heimkehr der Bewohner nimmt er sich die Zeit, seinen Hunger zu stillen und die Reichtümer und Kunstschätze der Stadt zu bewundern. In einem Palast stößt er auf

²⁰ Vgl. H. Szklennar/H.J. Behr, 'Herzog Ernst', in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 3. Bd., Sp. 1170-1191.

die Abbildungen, die der vorliegende Text beschreibt. Sie verstärken die Atmosphäre der Gewalt und latenten Bedrohung. Als dann der Held den Fußboden des Palastes betrachtet, sieht er im Bodenmosaik Aeneas auf der Flucht aus Troja, seine Ankunft in Carthago, seinen Abschied und den Tod der Dido. Durch die Einbeziehung der Sterbeszene Didos in das Bildprogramm greift Odo über den zeitlichen Rahmen der Bildbetrachtung des Aeneas hinaus. Dem Aneiskenner teilt er durch dieses Mosaik mit, daß der Herzog sein Imperium und seine Königin noch nicht gefunden, daß seine Irrfahrten noch nicht beendet sind. Unter dem Eindruck der unheilkundenden Kunstwerke verbirgt sich der Held mit seinem Begleiter, als die Stadtbewohner heimkehren. Sie waren ihrem König entgegengezogen, der an der Spitze seines Heeres von einem Raubzug zurückkehrt. Zu seiner Beute gehört eine Königstochter. Die Christenpflicht treibt den Herzog, sein sicheres Versteck aufzugeben, aber der Befreiungsversuch mißlingt. Die Gegner ermorden die Gefangene, die noch im Tode dem Herzog dankt. Durch die Überzahl der Feinde kämpft sich der Herzog zu den Schiffen durch; seine Weiterfahrt steht nicht unter der Last, Schuld an einem Selbstmord zu tragen. Er kann sich rühmen, unzählige Helden überwunden zu haben.

Der *pius Aeneas* Vergils ist zum *miles christianus* in Odos Epos geworden. Eine philologische Erschließung des in nur einem Überlieferungszeugen erhaltenen Epos wird es ermöglichen, Odos souveränen Umgang mit der Dichtung der Römer und seine Leistung aufzuzeigen. Der Dichter des 13. Jahrhunderts wird sicher eines Tages die Beachtung finden, die er nach meinem Eindruck verdient.

Mit dem Aufkommen der Universitäten und der zunehmenden Verwissenschaftlichung erlebte das 13. Jahrhundert zugleich eine Zunahme parodistischer Texte und Fälschungen, voller Spott und Auflehnung gegen vielzitierte Autoritäten.

So entstammt die Anekdote von Aristoteles und seiner Demütigung durch Phyllis vermutlich dem studentischen Milieu, ebenso die auf den Namen des Boethius gefälschte Schrift 'De disciplina scholarium', ein Text, der trotz kaum verständlicher Anspielungen und kruder Anekdoten im Spätmittelalter große Verbreitung fand. Noch der junge Luther las 'De disciplina scholarium' im Rahmen seiner Ausbildung. Eine in 'De disciplina scholarium' vorgetragene Anekdote über die Vergilinterpretation eines Iocarius richtet sich wohl gegen den Typus des in seiner Schulstube verdummtten Lehrers, bleibt aber in ihrer grotesken Übersteigerung der Torheit für uns dunkel²¹.

In dieser geistigen Umgebung dürfte auch der Text des vierten Vergillesers entstanden sein. Er gibt vor, gegen 1290 in Toledo aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt worden zu sein. Der Autor bezeichnet sich als *Vergilius Cordubensis* und

²¹ Pseudo-Boèce, *De disciplina scholarium*, ed. O. Weijers, Leiden-Köln 1976, 1,9; p. 96 (mit Kommentar auf S.140):

Cavendum est autem in huiusmodi exercicio ne quod Iocario contigit, contingat. Ipse enim triginta annis ignoranciam suam predictorum philosophorum gignasiis tradidit imbuendam. Cum autem dies ut preesset mediocribus advenisset, se cuius Eneas esset uxor diucius dubitasse asserbat quam emistigiorum Virgillii serenitatem invenisse.

erinnert durch die Wahl seines Namens an den Virgilius Maro grammaticus des 7. Jahrhunderts. Zeitgemäß schreibt Vergil von Cordoba jedoch keine Grammatik, sondern eine Philosophia, in der er autoritativ einige scholastische Probleme löst. Der Text ist einmal an entlegener Stelle vor 135 Jahren gedruckt²², aber bisher nicht untersucht worden. Einzig in einer Studie über Übersetzungen arabischer Werke in das Lateinische wird Vergils Philosophia erwähnt und die Behauptung eines arabischen Originals als Fiktion zurückgewiesen²³. Der Verfasser des wohl in Spanien entstandenen Textes und seine Zeit stehen nicht fest. Ihrem Charakter nach ist die Philosophia Vergils eine Universitätssatire. Magister Vergilius von Cordoba tritt, was seine Namenswahl bereits vermuten läßt, mit dem Anspruch unfehlbaren Wissens auf. Einen Ruf an die Universität Toledo lehnt er ab, gibt aber seinen akademischen Kollegen in Toledo zu verstehen, wie man ihn vielleicht doch zur Annahme des Rufes bewegen könne. Die Toledaner greifen seine Anregung dankbar auf; als auch im Jahre 1290 nur erträumbares Resultat von Berufungsverhandlungen beschließen sie, den Sitz ihrer Universität nach Cordoba zu verlegen. So wird Vergil von Cordoba einer der Ihren.

In allen Problemen und Fragen holen sie seine Entscheidung demütig ein. Er hat den Philosophenstreit über die Ewigkeit der Welt, den ersten Bewegter und die Unsterblichkeit der Seele ebenso zu schlichten wie das Problem der Koordinierung des Termines für den Beginn des Studienjahrs. Die spanischen Universitäten folgten zwei verschiedenen Gewohnheiten; teils begann man am 1. September, teils am 1. Oktober. Solche Daten verführen zu Mißbrauch. Unter Berufung auf die Praxis anderer Universitäten nahmen *callidi magistri* den Lehrbetrieb erst im Oktober auf. Vergil von Cordoba setzt nun einen einheitlichen Termin fest, den er mit naturwissenschaftlichen Kriterien begründet: Unter dem Einfluß der Oktoberkälte sei der Mensch zum Studium geneigter. Für das Bücherstudium seien die langen Herbstnächte auch besser geeignet.

Den Universitätsbetrieb verspottet der unbekannte Autor der Satire auch in anderen Partien seines Werkes. Neben ernstzunehmender Behandlung philosophischer Probleme, deren genauen Ort in der Entwicklung mittelalterlicher Philosophie zu bestimmen möglich sein müßte, läßt er seinen stets mit dem Anspruch der absoluten Wahrheit auftretenden Vergilius auch eine lange Reihe höchst trivialer Sprichwörter vortragen und in wiederholten Digressionen vor den Gefahren der Keuschheit warnen. Diese Attacken gegen den Zölibat geben einen Hinweis auf das Publikum, für das er seine Philosophia schrieb. Seine Ratschläge für die Kleriker mittelalterlicher Universitäten scheinen der Praxis entnommen. Er weiß, wie schwer es ist, unvorbereitet lateinisch sprechen zu müssen: *Qui ex improviso in latinum loquitur, non est mirum quod peccet* (S. 234).

Wer aber vor Laien spricht, sollte stets Latein verwenden. Je dunkler das Latein, desto besser: *Ille est laudandus, qui semper loquitur latinum obscure, ita quod*

²² G. Heine, *Bibliotheca Anecdotorum seu Veterum Monumentorum Ecclesiasticorum Collectio Novissima*, Leipzig 1848, 211-244.

²³ J.M. Millás Vallicrosa, *Las traducciones orientales en los manuscritos de la Biblioteca Catedral de Toledo*, Madrid 1942, 77f.

nullus intelligat eum nisi clericus (S. 232). Auch bei universitätsinternen Disputationen empfiehlt es sich, ein besonders schwieriges und obskures Latein zu verwenden. Der Gegner wird die Frage nicht verstehen, er wird sie nicht beantworten können — *et remanet confusus* (S. 240).

Ich komme zum fünften und letzten, dem unbekanntem Vergilleser. Er war kein Freund einer *Latinitas obscura*; soviel läßt sich mit Sicherheit über ihn sagen, obwohl wir sein Werk nicht besitzen. Im Bibliothekskatalog der Augustiner von York begegnet nur der Titel seiner Arbeit. Dieser Bibliothekskatalog aus dem Ende des 14. Jahrhunderts zeugt von großem Interesse an der Antike²⁴. In einem für Ordensbibliotheken der Zeit ungewöhnlichen Umfang sind Dichter- und Grammatikerhandschriften im Katalog aufgeführt; diese Akzentuierung ist das Werk eines Mannes, des als Prior des Konvents 1385 verstorbenen John Erghome²⁵. Er schenkte dem Konvent seine Privatbibliothek von 220 Bänden. Einige davon sind noch heute erhalten. So befindet sich in der British Library eine Handschrift John Erghomes, die ein Epos des 12. Jahrhunderts enthält, den Architrenius des Johannes de Hauvilla²⁶. Wie dieses Epos des 12. Jahrhunderts wirkte, kann man einem aufschlußreichen Zeugnis entnehmen. Es stammt aus der Einleitung zu einem Kommentar, den ein englischer Gelehrter gegen 1400 für Oxforder Studenten verfaßte²⁷. Es heißt dort über den Dichter und sein Werk:

... philomenico modulo Architrenium versu protulit. Quem tot vestiuit figmentis poeticis, tantis antiquorum purpuravit historiis, et tam arduis inuoluit scientiarum difficultatibus, ut vix nostra florentes aetate, nudam ipsius faciem perspicue potuerint intueri. Unde tantarum deliciarum thesaurum producere cupientes in apertum, ut fructus inde posterioribus accrescat delectabilis, tempus nobis idoneum eligebamus autumnum, cum iam singuli nostre uniuersitatis filii per longum anni circulum maternis fatigati laboribus, in agro spaciuntur requiei, fructus et flores recreationis suauius collecturi. Tempore igitur hoc pomifero, in *prosaicam merulam* ipsius transferentes *metricam philomenam*, ipsam lucidius declarando, ...

Hugo Legat hat das mit dem Purpur antiker Historiae getränkte Epos aus einer metrischen Nachtigall in eine prosaische Amsel verwandelt, es zur besseren Verständlichkeit in Prosa aufgelöst.

Das Verfahren, im konkreten Fall sicher sinnvoll, verdient Aufmerksamkeit. Der gegenläufige Weg, die Versifizierung eines Prosatextes, ist ein vertrautes Phänomen. Es gibt kaum einen antiken oder mittelalterlichen Text, der im lateinischen Mittelalter nicht in Verse umgesetzt wurde: Die Bibel, Grammatiken, Enzyklopädien, Kalender, Anekdotensammlungen, Chroniken, Romane, Visionen, Viten und

²⁴ Ed. M.R. James, in: Fasciculus J.W. Clark dicatus, Cambridge 1909, 2-96.

²⁵ Vgl. A. Gwynn, *The English Austin Friars in the Time of Wyclif*. Oxford/London 1940, 129-138; P. Meyvaert, *John Erghome and the Vaticinium Roberti Bridlington*, in: *Speculum* 41, 1966, 656-664.

²⁶ Cotton Vespas. B XXIII. In der Edition des Architrenius (München 1974, 96) ist der Druckfehler Eighom zu Erghom zu verbessern.

²⁷ R.L. Poole/M. Bateson, *John Bale. Index Britanniae Scriptorum*, Oxford 1902, S. 171 u. 215; Hugo Legat (claruit A.D. 1400), *Commentarius in Architrenium Joannis Hauvillensis*.

Legenden erlangten – nicht nur einmal – eine metrische oder rhythmische Form.

Prosaauflösungen antiker und mittellateinischer Epik sind bisher nicht beachtet worden. In der französischen und deutschen Literatur des Mittelalters ist die Prosaauflösung eine seit langem bekannte Erscheinung, über deren Prinzipien zuletzt Alois Brandstetter gehandelt hat, der diese Transformation von seit der Romantik oft geäußerten Vorurteilen befreit²⁸. Ihr Tenor ist in der Regel eine Klage über das Absinken von Kulturgut. Durch die Prosaauflösung werde die anspruchsvolle Form der Versepen zerschlagen, die Kunstwerke würden weitgehend auf ihren stofflichen Gehalt reduziert, sie würden entleert und ausgebeutet, aus Form werde Formlosigkeit. Die auch hinter der Form der Prosaromane wirksame Ästhetik und die eigenschöpferische Leistung der Prosaauflöser kann jedoch nicht mehr bestritten werden.

Ihre Epoche ist das Spätmittelalter, dessen lateinische Literatur noch wenig erschlossen ist. Aber soweit ich sehe, ist der Architrenius nicht die einzige lateinische Versdichtung, die in dieser Weise transformiert wurde. Die auf der Basis von Priscian versifizierte Grammatik des Alexander de Villa Dei scheint zu Beginn des 14. Jahrhunderts eine ähnliche Behandlung erfahren zu haben; es gibt mehrere Hinweise auf ein 'Doctrinale in prosa'²⁹. Die Epen des Statius wurden gegen 1320 von Benzo d'Alessandria in Prosaform in sein noch unpubliziertes Chronicon aufgenommen³⁰.

Ovids Metamorphosen wurden im Verlauf des 14. Jahrhunderts einer gleichen Metamorphose unterzogen³¹. So habe ich keinen Zweifel an der Existenz und Gestalt des Werkes, das im Katalog von York unter einem Titel erscheint, der dem Kenner Vergils töricht und paradox erscheinen muß. Der Titel lautet: *Vergilius in prosa*.

Marburg

PAUL GERHARD SCHMIDT

²⁸ A. Brandstetter, Prosaauflösung. Studien zur Rezeption der höfischen Epik im frühneuhochdeutschen Prosaroman, Frankfurt 1971.

²⁹ D. Reichling, Das Doctrinale des Alexander de Villa-Dei, Reprint New York 1974, CXLVI, Codex 111 (Doctrinale soluta oratione redditum), CLXVII, Codex 75*, CXXXV, Codex 53 (Doctrinale prosaicum des Johannes Munzigen). – L. Delisle, Maître Yon, grammairien, sous-maître des écoles de Soissons, in: Histoire littéraire de la France 31, 1893, 1-21.

³⁰ Mailand, Bibliotheca Ambrosiana, B 24 inf., f. 212^{vb} und 252^{vb}.

³¹ M.R. James, The Ancient Libraries of Canterbury and Dover. Cambridge 1903, 366: Ovidius Metamorphoseos in prosa.